

sein dafür zu schaffen, dass die Schiefelage, in der sich die Gesellschaft und die Welt befinden, zur Diskussion gestellt wird und die Notwendigkeit von Umverteilungsmaßnahmen verdeutlicht wird. Gegenspieler dieses Bewusstseinswandels sind recht schnell zu finden. Denn diejenigen, die am offensichtlichsten von den Verhältnissen profitierten, haben jetzt das größte Interesse daran, dass sich möglichst wenig ändert. In den USA gibt es einen Auskunftszwang für Lobbyisten. Deshalb wissen wir, dass dort die Hedgefonds ihre Aufwendungen für Lobbyarbeit seit dem Ausbruch der Finanzkrise vervielfacht haben! Bei uns investieren die Arbeitgeberverbände erneut in die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft, um ihrem maroden Ideologiegebäude frische Farbe zu verleihen. Josef Ackermann streicht mit seiner Deutschen Bank auf Umwegen Steuermilliarden ein und verkündet neue ungeheure Renditeziele.

Das, was nun nötig ist, lässt sich nicht mit einer applaudierenden Zustimmung erledigen. Es geht darum, Alternativen einzubringen, Protest sichtbar zu machen und Forderungen weiter zu entwickeln.

Das kann kein Apell an ein unsichtbares Kollektiv sein. Ich will nicht sagen »Man müsste jetzt...«, sondern: Hiermit fangen wir, fange ich jetzt an. Ich wünsche mir, dass viele Menschen weiter diskutieren, und ganz konkret selbst aktiv werden, sich selbst einmischen und andere auffordern, es ebenso zu tun.

»Demokratie ist Einmischung in eigene Angelegenheiten« (Daniela Dahn) – das gilt es weder zu vergessen noch sich entwenden zu lassen! Nicht von den scheinbar souveränen Krisenmanagern und nicht von der großen Komplexität, die diese Krisen so schwer greifbar macht.

Frigga Haug

## Die Vier-in-einem-Perspektive

Welches ist eigentlich unsere Frage in der Krise? Wo können und wollen wir eingreifen?

Was mich stark beunruhigt ist der tiefe Schlaf, in dem die Bevölkerung offenbar liegt. Als wäre eine Schneedecke von mehreren Metern über ihnen, sitzen sie zusammengekauert um ihre Regierungen, als könnten die das in Ordnung bringen oder als sei es vielleicht nicht wahr oder ein Albtraum, nur sehr kurzfristig und bald überwunden. Schon zählt man die Zeit nach

der Krise, auf die nur gewartet werden muss; bis dahin muss man sich ducken und verstecken, bis eben das Schlimmste vorbei ist. Und obwohl das Unrecht, das geschieht, so schreiend ist, so auf der Hand liegt, dass man denkt, jetzt muss doch irgendwas geschehen, geschieht eigentlich nichts. Selbst wenn man auf der Straße Leute direkt zur Krise anspricht, ist es, als wäre gar nichts, was uns je einzeln betreffen könnte. Wer sind denn diese Menschen, wer sind sie?

Jedermann weiß, dass Krisen nicht nur eine Gefahr und ein Unglück sind, sondern auch eine Chance zur Veränderung. Wann, wenn nicht jetzt kann man mit eigenen Umbauplänen kommen. Die Frage richtet sich nicht nur an jeden einzelnen, sondern vor allem auch an mögliche Kollektive, Menschen, die sich zusammentun. Wir Intellektuellen, die wir uns in linken Gruppen und Organisationen bewegen, müssen herausfinden, wozu die Menschen zustimmen und was sie bedrückt. Wie können wir eigentlich »von unten« beginnen mitzuarbeiten, dass Menschen ihr Schicksal in eigene Hände nehmen? Mich interessieren die Fragen von oben, etwa, ob es gut sei, jetzt Keynes wieder hervorzuholen und regierungspolitisch zu aktualisieren, wenig. Aber ich stelle mir die Frage: Was hat eigentlich die allgemeine Frauenbenachteiligung oder -unterdrückung mit dieser Krise zu tun? Oder hat sie überhaupt nichts damit zu tun?

Die Frage der Überakkumulation von Kapital und der darüber liegenden Spekulation verdankt sich im Großen und Ganzen auch einer ungeheuerlichen Abstraktion von allem Lebendigen. Profit um seiner selbst willen ist ja schon die Abstraktion von den Gebrauchswerten zunächst, mit deren Erarbeitung solcher Profit gemacht wird. Produktion wegen des Profits heißt, das Leben wird Mittel zum Zweck für etwas ganz anderes. Nebensache werden das Leben selbst und die außermenschliche Natur, die uns umgibt. Sie gehen gewissermaßen als Rohstoffe in den Profitprozess ein. In diesem Zusammenhang rücken die Frauen in dieser Krise auf einen ganz strategischen Punkt. Sie gehören ins Fundament, auf dem diese Krise entstand. Die Bereiche Profit und Produktion werden weltweit den Bereichen Leben, Genuss, Entwicklung übergeordnet. Eine Folge davon ist eine ungeheure Lähmung und Apathie, ein Nicht-Befugt-sein, Stellvertreterpolitik.

Durchdenken wir, was in diesen letzten 30 Jahren Neoliberalismus aus den Menschen geworden ist. Neoliberalismus ist ja nicht einfach bloß ein Wort und eine Ideologie, und dann passiert nichts weiter mit den Menschen. Erinnern wir uns z.B. an die Entstehungsgeschichte von unserem Hartz IV, dieses Folterarrangement für viele. Als Peter Hartz dieses Modell ausgab und diese Linie Politik wurde, hatte er zwei Jahre vorher sein Buch »Job Revolution« geschrieben, mit dem er sich befähigt und kompetent zeigte, diese Sache in

seine Hände zu nehmen. Darin bekommt man sogleich eine Ahnung davon, was aus den Menschen geworden ist, und wie wir damit umgehen können und müssen. Ich schlage vor, dieses Buch selbst als Schrift an der Wand zu entziffern und dabei zu erkennen, dass alles, was Hartz beabsichtigte, »vor der Tat« bekannt war. Ganz kurz gesprochen: Sein Vorschlag ist, Menschen als Arbeitskräfte zu fassen und daher wie Maschinen einzusetzen. Wenn man sie als Maschinen fasst, muss man über Einsatz- und Stillstandszeiten nachdenken. Wenn man Menschen also unter dem Gesichtspunkt ansieht, wie oft und wie lange sie eigentlich laufen, kommt man zu dem Ergebnis: nur zehn Prozent in ihrem Leben. Ganz lange sind sie Babys, ganz lange Alte; sie lernen dazwischen; es gibt Sonntage, Feiertage, Urlaub, Krankheit und vor allem auch Schlaf etc., sodass sie insgesamt nur zehn Prozent ihres Lebens tatsächlich im Arbeitseinsatz sind. In diesen zehn Prozent müssen wir jetzt neue Leitlinien festsetzen. Im Stabreim gesprochen gilt jetzt: Rennen, Rackern, Rasen und darin müssen sie fit flexibel und fantastisch sein. Die Folge davon ist, auch von Hartz gesprochen und für alle lesbar gewesen: Wir werden an den Rändern der Gesellschaft ein Drittel der Menschen verlieren, weil sie nicht die nötige Geschwindigkeit zum Take-off haben. Die Nutzung der Einzelnen ist zu erhöhen. Das Köderwort ist: »Jeder kann Unternehmer werden« und außerdem gibt es eine allgemeine Freiheit. Jeder sorgt für seine eigene »Beschäftigungsfähigkeit«. Der Effekt eines solchen Prokrustes-Bettes, in das die Menschen gespannt wurden, war: Vereinzelung, Desolidarisierung, Angst, gegen einander arbeiten. Hartz hat also Folgen für das Befinden, das Verhalten, für die Haltung. Dagegen gilt es eine Perspektive zu erfinden, die solidarisiert und die eben jene Vereinzelung aufnimmt in der Perspektive kollektiver Aktion.

Mein Vorschlag einer alternativen Politik von unten ist das, was ich die »Vier-in-einem Perspektive« genannt habe. Sie ist vom Standpunkt von Frauen geschrieben und ist doch eine Utopie für alle. Es ist der Vorschlag, die gesamtgesellschaftlichen Tätigkeiten nebeneinander anzusehen und uns für ihre nicht-hierarchische Verknüpfung und also für alle einzusetzen und zuständig zu fühlen. Das ist einmal die Arbeit an den Lebensmitteln, in der Form der Erwerbsarbeit, dann die Arbeit an Mensch und Natur, das was das eigentlich Menschliche am Menschen ist, dann die Arbeit zur Entwicklung der einzelnen Personen, der in ihnen schlummernden Fähigkeiten und dann die politische Einmischung. Wenn ich die vier Tätigkeitsbereiche nebeneinander stelle und sage: wir sind gerne bereit, in dieser Krise 16 Stunden am Tag tätig zu sein, können wir uns aber immer noch nicht mehr als vier Stunden Erwerbsarbeit leisten. Daher brauchen wir eine radikale Arbeitszeitverkürzung, was ja dem Stand der Produktivkräfte längst angemessen

ist. Auch die drängenden Fragen von Arbeitslosigkeit, Prekariat, Leiharbeit, Ein-Euro-Jobs sind so alle gelöst, weil wir viel mehr Arbeit haben als Menschen, die sie verrichten können.

Der zweite Teil, auch vier Stunden, ist die Arbeit an Mensch und Natur, der ja offensichtlich und in wachsendem Maße ungetan bleibt, weil jede Privatisierung in diesem Bereich neue Arbeitsberge aufbaut und neues Elend schafft. Ohnehin ist mit Kindern, Kranken, Behinderten, Alten und an der Natur nicht nach Profitgesichtspunkten zu arbeiten. Dieser Bereich, den wir Reproduktion nennen, sollte aufgewertet werden und man sollte auch Männern die Möglichkeit geben, sich als soziale Wesen zu entfalten.

Vier Stunden sind für die eigene Entwicklung, von künstlerischen Fähigkeiten und Möglichkeiten für jeden Einzelnen – wie malen, singen, schreiben, musizieren, tanzen, kurz die Entfaltung aller Sinne, und vier Stunden bleiben dann für unsere politische Einmischung.

Diese Perspektive verlangt viel Selbstveränderung von uns, weil die Identitäten am Vollzeit Arbeitsplatz von acht Stunden hängen, wir aber wollen Teilzeitarbeit für alle. Vom Frauenstandpunkt ist das machbar und leichter verständlich. Frauen müssen in ihrer Selbstveränderung weniger an dieser Akzeptanz einer halbierten Erwerbsarbeitszeit arbeiten, weil die meisten ohnehin die Erwerbsarbeit fragmentarisch verrichten, in Teilstücken und in Zeitarbeit. Sie können mit einer Reduzierung und einem gleichzeitigen Menschenrecht auf Erwerbsarbeit sehr gut leben. Sie sind die Gruppe, die den Tätigkeitsbereich Reproduktion von Mensch und Natur nicht vergessen kann, weil dies über ihre Körper läuft. Sie haben sich lange Zeit genug geopfert und ihre eigenen Fähigkeiten und schlummernden Potenziale nicht entwickelt. Sie können sich darauf einlassen, Muße zur eigenen Entwicklung zu ergreifen. Und die politische Einmischung gilt ohnehin für alle, da wir den Staat vom Kopf auf die Füße stellen müssen.

Wir haben also zunächst einen Konsens: Es hat mit der sozialistischen Planwirtschaft nicht geklappt aber es hat mit der neoliberalen Marktwirtschaft noch weniger funktioniert. Jetzt stehen wir doch in gewisser Weise wieder auf Null. Wir können uns für keins von beiden entscheiden. Die einzige Möglichkeit, die wir von hier aus haben, ist, eine alternative Perspektive anzuzielen, wie unklar sie auch immer sein mag. Wir wissen: es sollte sozial und ökologisch sein. Aber auch dies lässt sich nicht einfach von oben diktieren. Es muss von unten, von den Vielen selbst ergriffen und probiert werden. Wie sollen sie sich daran orientieren? Die einzige Möglichkeit, die wir haben, ist doch, alle Menschen zu beteiligen und das Neue als Experiment zu suchen, d.h. Projekte zu fördern, die an den Grenzen des Bisherigen entlang andere Lebensweisen schon mal ausprobieren – eine Art Mosaik zu

erstellen. Der Vorschlag, dass wir dem Volk erklären, es müsse jetzt sozial und ökologisch weitergehen, ist kein guter Vorschlag. Wir sind nicht die Regierung und auch diese sollte, wie Bertolt Brecht meint, dem Volk nicht erklären, wo's lang geht, weil das Volk nicht homogen ist und gar nicht die selben Interessen hat, sondern jede Gruppe hat andere: die Arbeitslosen haben andere als die, die Arbeit haben; die Frauen haben andere als schon im Privileg sitzende Männer, die Migranten andere als die lange Sesshaften, die Kinder andere als die Erwachsenen, die Alten andere als die Jungen, die Kranken andere als die Gesunden usw. Das heißt, unser Projekt kann doch nur sein, Demokratie von unten aufzubauen – also überall Projekte zu fördern, die irgendwo an irgendeiner Stelle versuchen, anders zu arbeiten als kapitalistisch bislang gearbeitet wurde.

Wie muss also ein Arrangement aussehen, in dem sich die Menschen beteiligen können? Wir können doch nicht einen fundamentalistischen Militärplan vorlegen und dann werden uns alle schon folgen. Sondern das Notwendigste gerade jetzt ist, dass die Menschen Vertrauen in sich selber zurückgewinnen. Hier können wir von Obamas erfolgreicher Kampagne lernen. Dieses »Yes, we can!« ist ja ein starker Aufruf: Wenn wir das in die Hand nehmen, kriegen wir das auch hin. Das gibt einen solchen Vertrauensschub. Also müssen wir doch dann nicht sagen wo's lang geht, sondern die Vielen ermutigen. Diejenigen, die sich in Gruppen und Gemeinschaften und Initiativen zusammensetzen, müssten ausarbeiten, wie es gehen könnte. Was wir in all unseren Vorschlägen, die wir analytisch gewinnen, wissen, ist, dass wir mit unserer Lebens- und Konsumweise in unserem Teil der Welt überhaupt nicht fortfahren können. Es ist doch völlig unsinnig, jetzt zu denken, wir üben Solidarität mit den Entwicklungsländern und setzen uns dafür ein, dass sie unseren Lebensstandard erreichen. Wir schaffen das schon mit diesem Klimawandel, wenn wir nur die richtigen Prozente angeben, in denen wir langsam runterfahren. Es wird schon nicht so ernst sein, mit der Ressourcenknappheit. Irgendwie hat es ja immer gelangt usw. Aber wir wissen zugleich, dass das eine Illusion ist, dass wir in der Wirklichkeit eine andere Lebensweise finden müssen, die allen Menschen und der Natur eine Fortexistenz ermöglicht. Und dies wird für alle eine rigorose Änderung sein.

Auch dieses Problem, ob wir die Autoindustrie, Opel z.B., subventionieren, weil da so viele Arbeitsplätze dran hängen, ist doch nicht etwas, was wir uns regierungsmäßig von oben stellen können. Wenn wir das könnten, würden wir doch sagen: Nein, wir machen sofort einen Konversionsindustrie im Opelwerk und die Arbeiter besetzen das Werk, erhalten Subventionen und die ganzen Fachleute dort erfinden und fabrizieren etwas anderes als Autos für die Mobilität in den Städten.

Um zu einer sozialen und solidarischen Gesellschaft zu kommen, müssen wir einen Prozess einleiten und die Demokratie von unten aufbauen. Wofür der »Mosaik-Linke« (Hans-Jürgen Urban) eine gute Lösung ist. Denn es wird nicht darum gehen, dass die Linke zusammen *ein* Projekt verfolgt und *eine* Linie, sondern unendlich viele. Umso mehr es gelingt, es von unten zu machen.

### Literatur

Die Vier-in-einem-Perspektive: Politik von Frauen für eine neue Linke. 2. Aufl. Hamburg 2009.

Heiner Geißler

## Die Utopie einer neuen Weltwirtschaftsordnung

### Weltethos

Für die internationalen politischen und ökonomischen Beziehungen sind wichtige Voraussetzungen vorhanden. Wie schon Hans Küng mit seinem Projekt Weltethos nachgewiesen hat, gibt es in allen Religionen der Welt ethische Grundprinzipien, die auch von den interkulturellen philosophischen Bewegungen geteilt werden. Sie kommen zum Beispiel in der Weltethos-erklärung des Parlaments der Weltreligionen und der Erd-Charta zum Ausdruck. Es gibt eine ethische und multikulturelle Weltgesellschaft. Ihre Mitglieder sind Christen, Juden, Muslime, Hindus, Buddhisten, Animisten, aber auch Atheisten – also die Bürgerinnen und Bürger der fünf Kontinente, die sich unabhängig von ihrer Hautfarbe und ihrer Religion auf ein gemeinsames Programm der Humanität einigen können – zumindest auf die goldene Regel: »Gibt es ein Wort, das ein ganzes Leben lang als Richtschnur des Handelns dienen kann?« wurde Konfuzius gefragt. Seine Antwort war: »Das ist Gegenseitigkeit (chinesisch: shu).« Gegenseitige Rücksichtnahme ist die goldene Regel für das Zusammenleben der Menschen. »Was du selbst nicht wünschst, das tue auch nicht anderen.« Jesus hat es positiv gesagt: »Alles was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut auch ihnen.«

Allerdings müssen die Völker der Welt, vor allem ihre politischen Führer, noch einen Schritt weitergehen, nämlich die menschliche Würde uneingeschränkt anerkennen und schützen. Nur dann ist ein Fundament vorhanden für gemeinsames politisches Handeln. Es genügt nicht, den Schutz der